

## **Predigt über Apostelgeschichte 6, 1-7 – 13. Sonntag nach Trinitatis 2008**

Ein handfester und praktischer Text aus dem Alltag der frühen Gemeinde ist uns heute als Predigttext aufgegeben:

Die Gemeinde ist zu groß geworden; die Verantwortlichen kommen nicht mehr rund, übersehen die griechischen Witwen bei der täglichen Speisung.

Es erhebt sich ein Murren – d.h. die Leute haben untereinander geredet und gemeckert.

Daraufhin berufen die 12 Apostel, also der Kirchenvorstand, eine Gemeindeversammlung ein, um nach einer Lösung des Problems zu suchen.

Es gab also schon am Anfang auch Streit in der Gemeinde.

Die waren nicht nur ein Herz und eine Seele.

Sie haben übereinander geredet und gemeckert. Zutiefst menschlich.

Wir können lernen: Konflikte gehören zur Gemeinde dazu.

Wo Menschen zusammenkommen, da geht es nicht ohne Streit ab:

Die einen bringen Salat mit, andere nicht.

Die einen sind immer pflichtbewusst, die andern tauchen nur sporadisch auf.

Um die einen kümmert sich der Pfarrer intensiv, die andern hat er noch nie besucht.

Die einen sind immer mit dabei, kriegen alles mit, die anderen würden auch gern mal gefragt.

Wir kennen das.

Missstimmigkeiten gabs auch schon damals -

aber die Gemeinde ist nicht in der Meckerei stecken geblieben.

Die Kritik kam auf den Tisch und wurde offen besprochen.

Da können wir noch etwas davon lernen.

Nicht nur hintenrum reden, sondern einander sagen, was wir vermissen, was uns ärgert, was wir gern anders hätten.

Das ist gar nicht so leicht!

Dann reden wir nicht mehr nur über andere, sondern über uns selbst.

Dann können wir uns nicht länger verstecken, sondern müssen offen und ehrlich sein.

Uns in die Augen sehen und sagen, was wir wirklich wollen.

Uns in die Augen sehen und einander zuhören.

In der Kirche muss nicht alles harmonisch und ohne Streit ablaufen.

Aber in der Kirche sollen wir einander hören,

versuchen, den anderen wirklich zu verstehen – und uns selbst verständlich zu machen.

Denn Meckern und Hintenrumgerede zersetzt auf Dauer jede Gemeinschaft.

Aber sich in die Augen zu sehen und offen und ehrlich miteinander zu sprechen ist eine große Chance, neu zur Gemeinschaft zu finden.

Die Lösung damals im Konflikt war – Gott sei Dank! – nicht:

Der Pfarrer soll es richten.

Denn dann kommt anderes zu kurz:

„Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.“

Auch das ist ja höchst aktuell:

wenn der Pfarrer alleiniger Motor und Animator und Versorger und Geschäftsführer der Gemeinde sein soll,

dann kann nur ein fauler Kompromiss dabei herauskommen.

Nichts Halbes und nichts Ganzes.

Vielmehr überlegen sie:

Wofür brauchen wir einen Pfarrer?

Und welche Gaben können andere einbringen?

Das Leben der Gemeinde wird auf mehrere Schultern verteilt.

Die, die sich um die Gottesdienste und die Verkündigung kümmern, sollen wirklich mit ganzer Kraft dafür da sein. Und den Kopf frei haben für das Wort Gottes.

Andere sollen Zeit haben für Besuchsdienste, gemeinsame Mahlzeiten organisieren, Kranken beistehen, Gemeinschaft und Gastfreundschaft pflegen. Und vieles andere mehr.

Je nachdem, was für Begabungen jeder mitbringt.

Da ist nicht eins wichtiger als das andere, sondern jeder Beitrag ist kostbar und wichtig.

So entsteht eine Gemeinde, die lebendig und vielseitig ist.

Die gern Gottesdienst feiert, füreinander betet –

und nah bei den Menschen ist, Menschen verbindet,

auch die am Rand nicht übersieht, sondern in die Mitte der Gemeinschaft holt.

Das war und ist das „Geheimrezept“, das Gemeinden zum Blühen gebracht hat.

So ist aus der Gemeinde damals in Jerusalem eine weltweite Kirche geworden:

Lebendige Gottesdienste und eine tragfähige Gemeinschaft,

die niemanden fallen lässt.

Wir heute in Deutschland stehen vielleicht am Scheidepunkt:

wenn wir die tragfähige Gemeinschaft an das Diakonische Werk delegieren

und die Gottesdienste allein den Pfarrern überlassen,

dann wird unsere Kirche verkümmern.

Unter der Devise: Dafür haben wir unsere Profis ...

lässt sich keine Kirche bauen.

Kirche ist kein Dienstleistungsunternehmen.

Aber wenn wir wirklich Leben teilen –

zusammen Essen und Trinken,

einander besuchen,

miteinander lachen und weinen,

Lasten gemeinsam tragen,

füreinander beten,

gemeinsam immer wieder auf das Wort Gottes hören

und uns neu zum Leben locken lassen –

dann wird Kirche blühen.

Dann werden wir Geschwister sein.

Dann wird Kirche nicht länger ein verstaubtes Museum gestriger Zeiten sein,

sondern Keimzelle des Lebens.

Wunderbaren, erfrischenden, stärkenden, ermutigenden Lebens.

Auf diese Kirche möchte ich mit Euch zugehen.

Neues wagen,

ehrliche Begegnungen wagen,

es wagen, Gott wirklich beim Wort zu nehmen.

Es ist ja tröstlich, dass schon damals nicht alles ideal gelaufen ist.

Dass es schon damals Meinungsverschiedenheiten und Streit zwischen den Menschen gab.

Mit solchen Menschen will Gott seine Kirche bauen.

Und weil sich Menschen wie wir auf Gott eingelassen haben,

ist etwas Begeisterndes entstanden,

das kleinkarierte, engstirnige, ängstliche Menschen auch in 2000 Jahren nicht zerstören

konnten.

Und so hören auch wir heute den Lockruf Gottes:  
Traut Euch, miteinander etwas Neues zu leben.  
Kommt zusammen, überwindet alles Trennende,  
hört das große „Ja!“, dass Gott über Eurem Leben gesprochen hat,  
lasst die Fesseln der Angst zurück  
und entdeckt die Gemeinschaft der Kinder Gottes.  
Brecht auf ins Ungeahnte –  
ich will Euch segnen!  
Amen